

August Strindberg

Notizen eines Zweiflers
Schriften aus dem Nachlass

Herausgegeben und übersetzt
von Renate Bleibtreu

BERENBERG

7	Einleitung
11	Blätter aus dem Grünen Sack
211	Antibarbarus II. Die Welt für Sich und die Welt für Mich
271	Notizen eines Zweiflers und ein Briefwechsel
289	Nachwort
316	Literatur
317	Quellen
319	Dank

Einleitung

... bei hinterlassenen Papieren empfindet man wegen des Abgebrochenen, Desultorischen stets ein Bedürfnis, die Persönlichkeit mitzudichten. Hinterlassene Papiere gleichen einer Ruine, und welche Behausung könnte Begrabenen wohl gemäßer sein? /.../ In gewissem Sinne ist ja alles, was ein Dichter geschaffen hat, hinterlassen.

Søren Kierkegaard

7

Zu den Schriften August Strindbergs gehört eine wunderliche Menge unveröffentlichter Blätter. Ihr Vorhandensein war nie ein Geheimnis, der Autor sprach gern stolz von seinem grünen Sack: hier verwahrte er, zunächst während der unsteten Jahre eines selbstgewählten Exils und auch danach, seine Notizen; heute ist *Gröna säcken* der wissenschaftliche Name einer ungewöhnlichen Handschriftensammlung. Die ersten Blätter stammen aus dem Spätherbst 1884; 1899 übersiedelt Strindberg wieder nach Stockholm, verpackt alles Notierte, auch kleinste Schnipsel, in eigens dafür erworbene Kartons, und verwunderlich ist am Ende seines Lebens deren Menge: es waren nun neunundsechzig! Als Schenkung der Erben gehen sie zunächst ans Nordische Museum und sind seit 1922 im Besitz der Königlichen Bibliothek.

Beachtet wird die Sammlung erst allmählich. 1918/19 erschienen im Verlag Bonnier zwei Bände, *Samlade otryckta skrifter* (Gesammelte ungedruckte Schriften), Fragmente, Notate nach Œuvres und Themen geordnet. Herausgeber war der Physiker Vilhelm Carlheim-Gyllensköld, ein Freund, den Strindberg zum Nachlassverwalter bestellt hatte. Aufgrund der, wie sich später zeigen sollte, ungerechtfertigt harschen, Kritik an dessen literarischer Kompetenz wurde ihm dieses Amt jedoch entzogen und das Erscheinen eines im Manuskript

schon vorliegenden dritten Teils verhindert, womit die Sache vorerst im Sande verlief. Bis achtzig Jahre später Magnus Florin und Ulf Olsson zum hundertsten Geburtstag des Dichters in einem kleinen Bändchen eine beeindruckend poetische Auswahl präsentierten, *Köra och vända* (Drehen und Wenden); Stockholm 1999. Etwa zehn Seiten enthält auf Deutsch eine Anthologie von mir (August Strindberg, *Ich dichte nie – Ein Werkporträt*; Hamburg 1999). Bei der Arbeit daran schenkte mir die inzwischen verstorbene Leiterin des Archivs, Margareta Brundin, den bisher einzigen gedruckten Katalog über neun der Kartons. Ein Findbuch!, wirklich.

Die Blätter sind das Arbeitsmaterial eines Schriftstellers, kleine Gebilde von eigensinnig poetischem Reiz, mit nachtblauer Tinte auf die im südschwedischen Ort Lessebo von Hand geschöpften Foliobögen der Sorte *Bikupa* (d.i. Bienenkorb) geschrieben, zuweilen auch auf das goldgelbe *Manilla*. Einige Male stieß ich auf ein offenbar von Strindberg angefertigtes Schreibheft, zurechtgeschnitten, gefaltet und im Falz sorgsam mit blauem oder rotem Zwirn vernäht. Manchmal sind Versalien mit Buntstift ausgemalt, Überschriften und einzelne Worte farbig betont, oder am Schriftrand steht, wie in Gedanken dorthin gelangt, eine kleine Buntstiftzeichnung. Oft quellen die Blätter über, wurden, vermutlich im Abstand von Jahren, kreuz und quer beschrieben. Die meisten enthalten wenige Zeilen; manche auch nur ein einziges Wort, unterstrichen, Punkt.

Strindberg sucht nicht nach Denkprüchen und Maximen. In der ihn umgebenden Welt notiert er den leidenschaftlichen Gebrauch seiner Sinne, vermerkt gelegentlich dem Tagebuch nahekommende »Biographeme«, begibt sich in innere Dialoge, Szenen – – lauscht, sieht, denkt, träumt am hellichten Tag, grummelt, schimpft, hasst. Ohne den Drang nach Mitteilung ist es, als spreche die Sprache vor sich hin. Und durchgehend klingt ein Thema an, mäandert, kehrt in

Variationen wieder. Wie soll man leben?, drängender: Was kann man glauben?

Die rundlichen Buchstaben sind auch dann noch gut lesbar, wenn sie mitunter sehr klein werden, wie um sich unter der Last des Gedachten wegzuducken. Strindberg war Schriftsteller und Maler, offenbar aber auch ein vorzüglicher Kalligraph. Mit ausdrucksvollen Enjambements steht die Schrift als Ereignis im Weißen. Lesend betritt man ein Gelände, schaut sich um, verblüfft, entzückt, irritiert – – »Das Taubstummeninstitut. Wo die Nachtigall sang.« (Seite 118)

9

Die Typographie wurde für das vorliegende Buch dem Duktus des Handschriftlichen angenähert, Hervorhebungen mit Farbe sind kursiv markiert, die oft in griechischen Buchstaben eigenartig verschlüsselten Namen wurden beibehalten, die Ziffern unter den Einträgen entsprechen den Archivsiglen, Auslassungen, mit /.../ gekennzeichnet, haben kompositorische Gründe.

Der größte Teil dieses Konvoluts gilt Strindbergs »Großem Werk«, seiner außergewöhnlichen Wissenschaft, einem Furioso von Tabellen, Listen, Rechenoperationen, Formeln, Protokollen photographischer, physikalischer und chemischer Experimente. Überrascht stieß ich beim Blättern im Mai 2010 auf einen längeren Aufsatz aus dem Jahr 1894, *Världen för Sig och världen för Mig*, unter dem übergreifenden Titel *Antibarbarus II* – nicht zu verwechseln mit einem im Titel fast identischen, inhaltlich aber vollkommen anders lautenden (*Antibarbarus I. Die Welt für sich und die Welt für mich*; 1894 in einer deutschen Übersetzung erschienen im Bibliographischen Bureau, Berlin). Das einhundertsechzehn Jahre lang unbeachtet gebliebene kleine Werk wurde dann noch im Juli 2010 in der wissenschaftlichen Gesamtausgabe *Samlade Verk* im Band 35 veröffentlicht und ist nun hier zum ersten Mal auf Deutsch zu lesen.

Die Blätter der Sammlung *Gröna säcken* sind nicht paginiert oder datiert, jede Auswahl und Anordnung muss daher notwendig subjektiv bleiben. Hier soll aber weder ein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben noch irgendetwas dokumentiert werden. Im Hinblick auf den poetischen Reiz der Blätter hielt ich mich an die Lektüre dessen, was im Zeitraum der Notate von 1884 bis 1912 entstanden ist, begleitet vom vitalen Briefschreiber August Strindberg und dem Sachwalter mysteriöser Alltäglichkeiten in seinem *Okkulten Tagebuch*, 1896–1908. Motive des Werks und dessen markante Bewegung sollen in der Folge ihres Entstehens, für jeden mehr oder weniger erkennbar, »durchschimmern«. Vielleicht wird man beim Lesen auf eigene Gedanken stoßen, vielleicht auf neue, vielleicht dem »eigenen« Strindberg begegnen oder einem unbekanntem. Freies Assoziieren war ihm, der sich vor Einfällen kaum retten konnte, eine natürliche Art der Betrachtung. »Aber was ist das? – Schon diese einstweilige Frage ist ein Vergnügen. Suchen muss man, erobern. Nichts angenehmer, als die Phantasie in Bewegung zu setzen«, sagt er 1894 in seinem Aufsatz *Neue Kunstformen!/oder/Der Zufall im künstlerischen Schaffen*. (Seite 76)

»Notizen eines Zweiflers« nannte Strindberg zwölf Blätter aus den Anfängen seines Schreibens, sie gehören nicht zur Sammlung *Gröna säcken*, sondern werden in der Handschriftensammlung der Bibliothek Uppsala aufbewahrt. Als eine der ersten schriftlichen Äußerungen des Dichters stehen sie hier im Sinn einer Reminiszenz am Schluss, sie schlagen den Ton dieser Auswahl an und lenken den Blick voraus ins Offene. Mehr im Nachwort. Möge das Lesen vorerst sein, was es ist: eine Begegnung.

Im
Blauen Turm:

Das Erdbeben.

Internierung.

Hochsommer.

Die Fenster, Graupapier

Jalousien.

Der weißhaarige Mann.

13

Auftaktszenen.

I.

16 Zwei Herren stehen am Buffet und trinken. Sie sind befreundet und sprechen von Geschäften. Plötzlich sagt A, was er im Innersten von B hält – der tut, als hätte er nichts gehört, und spricht weiter, unsicher freilich, ob er recht gehört hat, ob seine Phantasie nicht halluziniert. Sie reden weiter. Just, wenn B das Wichtigste sagen will, schlägt die Uhr, und A versteht kein Wort; ist zu feige nachzufragen.

II.

Herr und Frau unterhalten sich. Es läutet. Der Herr geht nach links, holt ein Paket, geht an die Tür, öffnet sie und *wirft es einem Herrn ins Gesicht*, der dort zu sehen ist. Schließt die Tür und kommt zurück. Die Frau: »Was war denn?« Da erzählt er von γ α υ γ.

III.

Norrtullsgatan 12.

IV.

Nach einem nächtlichen Fest, die Übriggebliebenen derart schiefmäulig, dass sie sich nicht mehr kennen – Wer ist das denn? – C. G. S.

Er schläft am Tisch ein. Die Sonne ist aufgegangen. Die Morgenzeitung kommt. Eclatiert sein Fiasko; nachdem er *die ganze Nacht seinen Erfolg gefeiert hat.*

V.

Die Frau, die *ihren Mann verlassen will* – Geht Freundinnen suchen, die sehen in ihr aber keine. Schließlich begegnet sie einer, die sie mit schlechten Nachrichten traktiert und feindselig wirkt. Verschüchtert und verschreckt kommt sie zu ihrem Mann nach Haus zurück, sucht Schutz und Trost. Er weiß von nichts – und tröstet sie.

γ α υ γ g a v g (Gustaf af Geijerstam)
C. G. S. Carl Johan Gustav Snoilsky

Der Begriff Verzweiflung:
»Die Kollegen«.

Alle Menschen brauchen einander –

/.../

~

Worte, die ich (fast) nie verwende: Charakter, Genie, Intelligenz, Talent Heller Kopf, Guter Mensch, Egoist, ... wenn ich doch nicht weiß, was diese Worte heißen sollen. Ich habe nämlich charakterlose Charaktere gesehen, intelligente Esel; und Witzbolde sind fast immer dumm = oberflächlich, außerstande zu tiefgreifendem Gespräch. Genie ist man nicht, man hat aber momentan einen Genius bei sich; gute Menschen sind mitunter sehr böse, und an den Bösen ist viel Gutes.

/.../

25

Männer büxen in der Ehe aus, weil sie es für eine Schande halten, eine Frau zu versäumen. Als wenn es eine Ehre wäre, die Frau zu haben; es gibt ja so viele. Übrigens ist für sie die Schande, einen Mann versäumt zu haben, genauso groß.

Gentleman, mach'se glücklich!

37

En Scène:

Die 2. Frau des Herrn begegnet der geschiedenen Nr.1. Nr.2 ist im Begriff, sich scheiden zu lassen, das weiß Nr.1 aber nicht. Nr.2 möchte nun alle schlimmen Dinge über den Herrn wissen, Nr.1 will aber zum einen den Eindruck erwecken, dass ihre Scheidung sie kaum berühre, zum andern will sie Nr.2 für sich gewinnen und lobt den Herrn in höchsten Tönen. Wenn Nr.2 leise Einwände gegen ihn vorbringt, wird ihr energisch in die Parade gefahren.

45

Dann sagt aber Nr.2, dass sie sich scheiden lassen werde. Peng, im Nu macht Nr.1 kehrt; Nr.2 aber auch.

Doch, da fängt Nr.1 sich selbst zu loben an, bis Nr.2 ganz deprimiert ist, und wenn Nr.1 vom schlechten Geschmack des Herrn spricht (Nr.2 gewählt zu haben), macht Nr.2 kehrt, lobt den Mann in höchsten Tönen, »der viel zu gut gewesen ist für Nr.1«. Peng!

Leseprobe aus:

August Strindberg
Notizen eines Zweiflers
Schriften aus dem Nachlass

Herausgegeben und übersetzt von Renate Bleibtreu

320 Seiten · Halbleinen · fadengeheftet · 134 x 200 mm

© 2011 Berenberg Verlag, Ludwigkirchstraße 10 a, 10719 Berlin

Konzeption | Gestaltung: Groothuis, Lohfert, Consorten | glcons.de

Satz | Herstellung: Büro für Gedrucktes, Beate Mössner

Reproduktion: Frische Grafik, Hamburg

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-937834-46-7



BERENBERG